

Die Ganze Stadt als Garten oder wie werden naturnahe Gartenträume wahr

Vortrag von Gudrun Hoppe, Landschaftsarchitektin BSLA quadragmbh am Bioterra Naturgartentag 2009 am 6. März 2009 an der Hochschule Rapperswil

Garten im Wandel

Die Bedeutung der Gärten ist durch die Jahrhunderte einem stetigen Wandel unterzogen und somit ein Spiegel der jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen und Moden. Ob der Garten gerade als idealisiertes Abbild unberührter Natur oder als kultivierte Erscheinungsform domestizierter Natur verstanden wird - steter Wandel und hohe Anpassungsfähigkeit bleiben als Charakteristika des Gartens bestehen und können als ein Teil der Lebendigkeit, die von Gärten ausgeht, verstanden werden.

Ein Garten verbindet immer auch aus der Sicht seiner Nutzerin oder seines Betrachters Phantasie und Wirklichkeit. Heute ist der Garten häufig ein Ort des Ausgleichs vom Alltag, eine Oase der Erholung. Auch liegen Gärten heute schon lange nicht mehr inmitten der Natur, vielmehr handelt es sich häufig um Relikte einer früheren Landschaft, die sich gegenüber einem steigenden Siedlungsdruck abgegrenzt und behauptet hat. Oft sind Gärten heute auch komplett neu geschaffene Inseln, die ohne Bezug zum eigentlichen Boden auf unterirdisch erstellten Bauten entstehen.

Heute hat das Abbild der ursprünglichen Natur im Garten in seiner Ausprägung als Kulturprodukt des Menschen genauso seine Berechtigung, wie umgesetzte Gartenbilder von fremden und fernen Orten. Unter einer gesamtökologischen Betrachtungsweise ist allerdings der naturnahe Garten dem fremden vorzuziehen, da er einen wichtigen Beitrag an die Vernetzung der heimischen Flora und Fauna leisten kann - allerdings nur, wenn er im Siedlungsgefüge ausreichend vernetzt ist.

Garten und Gartenarchetypen als individuelles Wunschbild

Der Garten ist seit jeher ein in seiner Form komprimiertes persönliches Wunschbild der Welt und ein dauernder Versuch der Annäherung an das Paradies. Entsprechungen für Wunschbilder, die die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen vermögen sind eigenständige, sehr persönliche und damit individuelle Bilder. Vermutlich gibt es so viele Wunsch- oder auch Traumgärten, wie Menschen auf der Welt. Deswegen muss jede Person zunächst ihren idealen inneren Garten finden, bevor eine Entsprechung in einer äusseren Form gefunden werden kann. Hierbei spielen häufig liebgewordene und wichtige Orte aus der Kindheit eine zentrale Rolle.

Es gibt unterschiedliche Archetypen, die individuell bevorzugt werden und Entsprechungen in inneren Paradies- oder Gartenbildern finden: Bilder vom Meer, der Insel, dem Berg und dem Himmel, aber auch Bilder einer Schutz bietenden Höhle oder des Vorsprungs, von dem aus man einen Überblick hat. Schliesslich kommt dem Weg, der diese Orte miteinander verbindet, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

Wie diese inneren Idealgärten aussehen, hat sehr viel zu tun mit der Kultur, in der man aufgewachsen ist - und mit den Landschaften, mit denen wir in unserer Erinnerung positive Erlebnisse und Erfahrungen verbinden. Gelingt es uns, unsere Erinnerungsbilder in eigene archetypische Orte einzuteilen und Entsprechungen im persönlichen Lebensumfeld im Alltag zu finden, so kann ein kleines Stückchen Garten an sehr vielen Orten sein. In den Zeiten gesellschaftlicher Rastlosigkeit ist es vermutlich immer schwieriger, diese Rückzugsorte zu erkennen und sich zu erhalten. Zudem ist die heute gängige Vorstellung vom Garten überwiegend mit dem rein privat nutzbaren Garten verknüpft. Neue Möglichkeiten zur Umsetzung der Ansprüche an einen Garten sind gefragt.

Die Vernetzung der Stadt als Garten

In den Zeiten der obligaten Verdichtung im Siedlungsraum mit dem Ziel, die verbleibenden naturnahen Landschaftsräume zu schonen, wird der Platz für einen Garten zum wertvollen Luxusgut, zu dem längst nicht alle Menschen Zugang haben. Wenn man für einen möglichst grossen Anteil der Bevölkerung die Sehnsucht nach einem Garten im weitesten Sinne ermöglichen möchte, so muss der Garten neu gedacht werden. Er kann nicht mehr als privater, sondern muss auch als kollektiver Freiraum unserer meist städtisch geprägten Umwelt

verstanden werden. Dabei ist ausserordentlich wichtig, dass Orte, resp. Freiräume, in vielfältiger Ausprägung zur Verfügung stehen, die einen positiven Einfluss auf die sinnliche Erlebnisfähigkeit und die Befriedigung des Bedürfnisses nach Ruhe und Geborgenheit ermöglichen. Dies ist in den letzten Jahren in der Planung zunehmend vergessen gegangen, hat man sich doch schwerpunktmässig auf die Planung sogenannt urbaner Räume und Begegnungszonen mit vorwiegend platzartigem Charakter beschränkt. Gärten, Parks und stille verwunschene Orte gingen vielfach verloren. Dieser Prozess muss korrigiert werden.

Paradiesischen Orten, die sich zur Ruhe und Kontemplation eignen, ist mehr Aufmerksamkeit und Raum zuzugestehen. Hiermit verbunden ist auch die Notwendigkeit eines gut ausgebauten und attraktiven Wegenetzes zwischen den einzelnen Orten, damit im besten Fall die ganze Stadt als grosser Garten mit einer Vielzahl von Gartenelementen wahrgenommen werden kann und sich die Einzelbilder zu einem Ganzen zusammenfügen.

Dieses Netzwerk aus Orten ist natürlich individuell wählbar - mir kam der Gedanke der Stadt als Garten durch die zufällige Überlagerung der Karte des Alpgebietes, in dem ich mehrere Sommer nur zu Fuss unterwegs war, mit der 25'000er Karte der Stadt Zürich. Die Wege, die ich auf der Alp tagtäglich zurücklegte, führten zu den Kuh- und Rinderweiden, auf den Berg, zum See, in die Schlucht, die Höhle oder den Lärchenhain. Meine Naherholungsorte in Zürich liegen zeitlich nicht weiter auseinander als die Ziele auf der Alp. Da ich in Zürich mit dem Fahrrad unterwegs bin, können in kurzer Zeit relativ grosse Distanzen zurückgelegt werden. Von meinem geheimen Lieblingsplatz am See, vorbei an der mächtigen Buche im Park, zum Baden im Fluss, entlang der überwucherten Brache mit Brombeeren und Schlehen, zum Schrebergarten, bis hin zum Wald, der für mich im Winter tief verschneit am schönsten ist. Es ergibt sich eine immer wieder neue und vielseitige Lustwandelerei in den verschiedenen Jahreszeiten.

Dieser "grosse Stadtgarten" ist jeweils individuell, er kann und muss immer wieder neu entdeckt und erweitert werden. Damit er funktioniert, müssen im Stadtgebiet viele unterschiedliche Bereiche vorhanden sein. Vermehrt erwünscht sind bspw. temporäre Gärten, die durch künstlerische Aktionen und Eigeninitiative in kurzer Zeit an temporär ungenutzten Orten entstehen können, aufblühen und wieder vergehen. Sie würden das Stadtbild nachhaltig beleben. Wichtig ist, dass die Verknüpfungswege ausreichend attraktiv und sicher sind. Und: die Nutzer- und Nutzerinnen müssen sich für den Erhalt oder die Aufwertung ihrer bestehenden kleinen Paradiesorte einsetzen.

So kann die ganze Stadt zum Paradiesgarten werden.

Ausblick _ was ist zu tun?

- Den eigenen inneren Garten suchen und Entsprechungen in der Wohn- und Lebensumgebung finden
- Den äusseren Garten über die ganze Stadt denken und nutzen
- Versteckte Qualitäten entdecken, auch wenig frequentierte, vermeintlich unscheinbare Orte
- Den Familiengarten revolutionieren
- Temporäre Gärten unterstützen
- Sich einsetzen für eine qualitätsvolle naturnahe Siedlungs- und Freiraumplanung
- Bestrebungen zur Förderung des Langsamverkehrs und attraktiver Wegenetze unterstützen
-